

# «Ich habe die Politik bisher nicht bereut»

Biologe und LDP-Grossrat Heiner Vischer hat erst spät die Arena des Basler Politzirkus betreten

Von Aaron Agnolazza

**Basel.** Heiner Vischer könnte auf den ersten Blick der Prototyp eines liberalen Politikers sein: Die Wurzeln im Basler Bürgertum, Siegelring mit Familienwappen am Finger, LDP-Mitglied, «weil schon die ganze Familie in der Partei war», wie der 58-Jährige sagt. Doch Vischer ist Quereinsteiger, eine klassische Ochsenhour hat er nie absolviert: «Ich war eigentlich ziemlich lange ziemlich apolitisch.» Nur ein Onkel war Grossrat gewesen, erzählt Vischer in seinem Büro an der Bäumleingasse. Die Vischers seien keine sehr politische Familie gewesen, bei der am Tisch über Politik debattiert wurde, erinnert sich der selbstständige Unternehmer.

Statt mit Politik setzte sich Heiner Vischer lieber mit den Fragen der Natur, genauer mit Neurobiologie auseinander. Für seine Dissertation zog der damals 30-Jährige aus ins kalifornische San Diego, wo er am Nervensystem von südamerikanischen Fischen forschte. Diese können mit einem im Schwanz befindlichen Muskel Strom im Millivoltbereich produzieren und sich so orientieren und miteinander kommunizieren. «Wie entsteht so etwas?», war eine der zentralen Fragen, die mich in der Biologie umtrieben», erzählt Vischer von seiner Motivation für die Forschung.

Geweckt wurde das Interesse an der Natur bereits früh: Rudolf Geigy, Gründer des Tropeninstituts, war Onkel und Götti des jungen Heiner Vischer. «Rudolf Geigy war eine der prägendsten Figuren in meinem Leben», erinnert sich Vischer, der auch zweimal mit seinem Onkel Reisen nach Afrika unternommen hat. Später brach Heiner Vischer mit einer Familientradition: Vischers

Vater war Architekt, genauso sein Grossvater und sein Urgrossvater. Letzterer hatte von 1901 bis 1906 das Rathaus umgebaut und wurde am angebauten Turm verewigt. «Da man nicht wusste, wie der Basler Fähnrich Franz Bär, der in der Schlacht von Marignano gefallen war, ausgesehen hatte, malte man kurzerhand das Gesicht meines Urgrossvaters ans Rathaus», so Vischer. Anstelle der Architektur entschied er sich für das Studium der Biologie. «Alle in meiner Familie waren Architekten, ich aber wollte mehr über die Natur und ihre Gesetze herausfinden.»

## Metamorphose in Amerika

Die Politik trat dann doch noch in das Leben von Heiner Vischer: Als er im Labor des deutschen Neuroethologen Walter Heiligenberg in San Diego forschte, löste sich die bisherige Weltordnung auf. Die Sowjetunion brach zusammen, der Eiserne Vorhang fiel. «Diese Öffnung hat mit einem Mal die Welt verändert, und ich fand aus der Distanz betrachtet interessant, was in der Politik geleistet wurde, um diese Umwälzungen in den Alltag zu überführen», sagt Vischer, der auch in China und der damaligen Sowjetunion Vorträge zu seiner Forschung hielt. «Ich kam mit diesen Systemen in Berührung, und auch mit dem Eisernen Vorhang war man im Burgenland, wo meine Mutter herkam, konfrontiert.»

Amerika dagegen sei für ihn eine Art Offenbarung gewesen, sagt Vischer, den die Abenteuerlust heraus aus dem kleinen Basel über den grossen Teich trieb: «Man kann sagen, dass ich dort eine Metamorphose durchmachte. Dieses Land, das einerseits extrem liberal und gleichzeitig auch sehr sozial ist,



**Leidenschaft Kunst.** Heiner Vischer sammelt Werke von David Nash. Foto Nicole Pont

begeistert mich bis heute.» Auch in Sachen Forschung seien die USA Europa um Längen voraus, denn wer hier erfolgreich sein wolle, müsse in Amerika gewesen sein, sagt Vischer. «Wer gut ist, hat Chancen und kann sich hocharbeiten.» Die besten Forschungsgruppen erhielten zudem viel Geld: «In der Schweiz erhalten alle ein wenig etwas, aber die Spitzenförderung fehlt.»

Sieben Jahre ist Heiner Vischer letztlich in Amerika geblieben und zurückgekommen ist er mit einer neuen Eigenständigkeit und Identität, wie er sagt. «Das waren die wichtigsten Jahre in Sachen Selbstfindung, da ich aus einem bürgerlichen Elternhaus mit straffen Strukturen stammte.» Verbunden mit Amerika und seiner Universität ist er bis heute: Nachdem sein Professor Walter Heiligenberg 1994 tragisch bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen

war, schenkte Vischer der Universität San Diego zum Andenken an seinen Mentor einen Lehrstuhl.

## Gegner von Ideologien

Zurück in Basel, fragte die damalige LDP-Präsidentin Heiner Vischer an, ob er nicht in der Schulinspektion des Gymnasiums Kirschgarten Einsitz nehmen wolle. Vischer wollte. Bis zur Kandidatur für ein Amt dauerte es aber nochmals einige Jahre: 2004 fragte Parteikollege Christoph Eymann Heiner Vischer an, ob er für den Grossen Rat kandidieren wolle. Und auch hier wollte Vischer. Gewählt wurde er zwar nicht, doch als erster Nachrückender hatte er eine gute Ausgangsposition für den Einzug ins Parlament. 2007 dann rückte Vischer für LDP-Grossrätin Edith Buxtorf nach.

«Bereut habe ich die Politik bisher keine Sekunde, denn man lernt enorm

viel dazu», schwärmt der Junggeselle, der als Biologe bis dahin mit Gesetzen «nicht sehr vertraut» gewesen war. Dennoch sei es ihm wichtig, dass nicht nur Juristen, sondern auch Naturwissenschaftler im Parlament vertreten sind. «Wir verstehen Vorgänge aus einem anderen Blickwinkel; ob wir alles begreifen, ist noch einmal etwas anderes», scherzt Vischer. Und auch wenn er aus Familientradition bei der LDP dabei sei, ist sie für ihn «seine Partei».

Die LDP als Vertreterin des Bürgertums sei mittlerweile «Geschichte», meint Vischer. Dass das starre Parteiengefüge in den letzten Jahrzehnten aufbrach, sei aber nicht weiter schlimm. «Heute kommen viele unserer Mitglieder aus dem Gewerbe, sind Apotheker, Bäcker oder Buchhändler.» Als selbst erklärter, «absoluter Gegner» von Ideologien stimmt Vischer im Parlament auch dann und wann mit Rot-Grün: «Für mich muss eine Sache Sinn machen, dann hat sie auch meine Unterstützung.»

Die Politik nimmt in Vischers Leben, der auch für den Nationalrat kandidiert, einen grossen Platz ein, doch seine grösste Leidenschaft ist die Kunst. Neben seinem Engagement, etwa in der Kunstkommission des Kunstmuseums, sammelt er selber seit seiner Studienzeit. In seinem Büro etwa dominieren mehrere Holzskulpturen des Künstlers David Nash. «Es ist faszinierend, wie ein totes Stück Holz noch einmal zum Leben erweckt wird», sagt Vischer, der «nicht nach Namen und Preis» kauft, sondern danach, «was mir gefällt». Heiner Vischer: «Das Faszinierende an der Kunst ist, dass sie im Gegensatz zur Biologie nicht unmittelbar einer Funktion folgt.»